

Eberhard-Karls-Universität Tübingen
Institut für Erziehungswissenschaften
Hausarbeit zum Vordiplom
Sommersemester 2000
4. Fachsemester
Betreuender Dozent: Prof. Dr. H. G. Klinzing

Dialogische Formen der Kommunikation: Klatsch und Tratsch.

Eine Betrachtung aus pädagogischer Perspektive.

Susanne Tiedtke

INHALTSVERZEICHNIS

A) Einleitung: Einordnung von Klatsch in den Kommunikationsbegriff	S. 2
B)	
1. Bedeutung von Klatsch in der Alltagswelt.....	S. 3
1.1 Diskrepanz zwischen Reden über Klatsch und Praxis des Klatschens	
1.2 Geschichtlicher Rückblick auf Praxis des Klatschens	
1.3 Zuschreibung von Klatschsüchtigkeit zu bestimmten Personengruppen	
1.4 Problem der „künstlichen Verwissenschaftlichung“	
2. Bedeutung von Klatsch in der Wissenschaft.....	S. 7
2.1 Methodische Instrumentalisierung von Klatsch	
2.2 Ethnographische Instrumentalisierung von Klatsch	
3. Gattungsanalyse von Klatsch.....	S. 9
4. Die Klatschtriade.....	S. 11
4.1 Beziehungsstruktur des Klatsches	
4.2 Klatschobjekt	
4.3 Klatschproduzent	
4.4 Klatschrezipient	
5. Die Klatschsequenz.....	S. 17
5.1 Situative Einbettung von Klatsch	
5.2 Kaffeeklatsch	
5.3 Inoffizieller Kaffeeklatsch	
5.4 Pausenklatsch	
5.5 Klatsch im Handlungskontext der Arbeit	
5.6 Interaktive Einbettung von Klatsch	
6. Unterscheidung von verschiedenen Arten des Klatsches.....	S. 22
6.1 Probleme bei der Sammlung empirischer Daten	
6.2 Alltägliche Klatschkommunikation	
6.3 Halb - Prominentenklatsch	
6.4 Prominentenklatsch	
6.5 Abgrenzung zum Gerücht	
7. Moralischer Aspekt des Klatschens.....	S. 27
8. Erklärungstheorien zum klatschhaften Handeln.....	S. 27
8.1 Klatsch als Mittel der sozialen Kontrolle	
8.2 Klatsch als Mechanismus der Erhaltung sozialer Gruppen	
8.3 Klatsch als Technik des Informationsmanagements	
8.4 Klatsch als Sozialform der diskreten Indiskretion	
C) Schluss: Klatsch in pädagogischen Einrichtungen	S. 34
D) Literaturverzeichnis.....	S. 35

A) „Die moderne Sprachdidaktik orientiert sich an der Linguistik und den Sozialwissenschaften, sie sieht den unabweislich engen Zusammenhang von sprachlichem und

sozialem Handeln und begreift Sprachverhalten als abhängig vom Prozeß der Sozialisation. Damit ist für sie die Fähigkeit zur Kommunikation das zwar allgemeinste aber wesentliche und bestimmende Lehrziel.“ (Kochan, D. C. 1973, Umschlagseite).

Kommunikation und Pädagogik hängen eng miteinander zusammen. Ohne Kommunikation wäre die in der Praxis angewandte Pädagogik unmöglich: Ohne das Kommunizieren *aller* Beteiligten, wohlmerktlich: Zwischen Lehrendem und Schülern, zwischen Lehrenden allgemein, und zwischen den Schülern und Schülerinnen. Oder anders ausgedrückt: Erziehung kann nur über das Mittel der Kommunikation passieren. Was aber genau ist unter dem Begriff „Kommunikation“ zu verstehen? Irmgard Bock (vgl. Bock 1978, S. 29) definierte „Kommunikation [als einen] zwischenmenschliche[n] Vorgang, bei dem ein Partner dem anderen bewusst etwas mitteilt über sich, über Dritte oder über eine Sache, um den Adressaten in irgendeiner Weise zu beeinflussen.“

Grob kann Kommunikation eingeteilt werden in nonverbale und verbale Kommunikation.

Auf die nonverbale Kommunikation wird an dieser Stelle nicht weiter eingegangen.

Funktionen der Sprache können nach Bock (vgl. Bock 1978, S. 83) Darstellung, Ausdruck und Appell sein, und verbale Kommunikation lässt sich in folgende elementare Situationen einteilen - wobei dem Leser immer bewusst sein muss, dass „diese Kategorien in natürlichen Sequenzen ineinander übergehen“ (Sternberg, S. 133): Unterhaltung oder „Reden um des Redens willen“, Diskussion oder kooperatives Problemlösen, Argumentation oder die Entwicklung von Ideen und Dialog oder „Seelenergründung“ (vgl. ebd.).

Bis jetzt hat man sich in der Kommunikationsforschung wenig der Bestimmung und Deutung dieser Möglichkeiten zugewandt. Die vorliegende Arbeit stellt einen Sonderfall unter den bis jetzt nur am Rande betrachteten Sonderfällen in den Mittelpunkt: Klatsch und Tratsch, der sich auf der oben bezeichneten Skala zwischen Geplänkel und Plaudern im Bereich der Unterhaltung anordnen lässt. Im Bereich des schulischen Unterrichts nimmt Klatsch zwar keine besonders wichtige Stellung ein, aber meiner Meinung nach ist seine Wirkungskraft nicht zu unterschätzen: Wo am Ende einer Schultragödie vielleicht ein an sich verzweifelter Lehrer steht, unfähig, noch einen weiteren Schritt in seine Klasse zu tun, stand am Anfang ein an sich harmloses Gerücht, Klatsch und Tratsch über den Lehrer, sein Aussehen, sein Verhalten oder sein Privatleben.

B 1. Bedeutung von Klatschgesprächen in der Alltagswelt

1.1 Diskrepanz zwischen Reden über Klatsch und Praxis des Klatschens

Klatsch und Tratsch - zwei Wörter, die wohl jedem bekannt sind, unter denen sich jeder etwas Konkretes vorstellen kann. Klatsch kommt vor in sämtlichen Schichten, sämtlichen Berufsständen und nicht zuletzt auch in pädagogischen Einrichtungen. „Unter ‘Klatsch’ versteht man im allgemeinen Sprachgebrauch das mehr oder weniger freundliche Reden über abwesende Personen, die unnötigerweise verbreiteten Neuigkeiten über private Angelegenheiten anderer Menschen, häufig auch die ‘üble Nachrede’, die sich bis zur Konsequenz des ‘Rufmords’ steigern kann“ (Thiele-Dormann 1995, S. 7).

Allerdings herrscht hier eine Diskrepanz zwischen dem Reden über Klatsch und der Praxis des Klatschens, das heisst, „zwischen der kollektiven öffentlichen Ächtung und der kollektiven privaten Praktizierung von Klatsch“ (Bergmann 1987, S. 28). Oder anders ausgedrückt: Jeder tut es, doch kaum jemand steht offen dazu.

Sinnvoll ist eine Trennung des Begriffes und der Tätigkeit an sich auch allein schon deshalb, weil während der Aktion des Klatschens der Begriff „Klatsch“ meist gar nicht auftaucht. Man kann diese kommunikative Handlung vollziehen ohne sie direkt beim Namen zu nennen. (vgl. Bergmann 1987, S. 26)

Ein vorerst festzuhaltendes Merkmal des Klatsches ist also seine normative Grundstruktur.

1.2 Geschichtlicher Rückblick auf Praxis des Klatschens

Die kollektive Ächtung von Klatsch zieht sich von der Antike bis ins 19. Jh. und ist vor allem in Konversationsbüchern, Verhaltenslehren und Traktaten über Kommunikation vorzufinden.

Sobald die ersten Abhandlungen über die richtigen Umgangsformen des Menschen erscheinen, tauchen auch erste Belege für die öffentliche Ächtung des Klatsches in Diskussionen auf. So beschreibt beispielsweise Theophrast, ein Schüler des Aristoteles, den Typus des Verleumders als denjenigen, der über andere klatscht, und selbst vor Freunden und Verwandten nicht halt macht. (vgl. Bergmann 1987, S.29)

Auch der Bischof Giovanni della Casa beschäftigt sich in einem Kapitel seines „Galeatus“ mit Klatsch, er geht der Frage nach, „wie man seine Zunge bezwingen soll, wenn man von anderen redet“ (Schmölders 1979, S. 124). Diese Reihe ließe sich beliebig weiterführen.

Bis heute ist auch in „Büchern des guten Anstandes“ (wie z.B. dem „Knigge des 20. Jahrhunderts“) eine Verurteilung des Klatsches enthalten, und auch in historischen Enzyklopädien wird Klatschsüchtigkeit meist verurteilt: Im „Enzyklopädischen

Handbuch der Pädagogik“ beispielsweise wird Klatschsucht beschrieben als „unbezähmbare[r] Zwang zu aufdringlicher, böswilliger, skandalsüchtiger Zwischenträgeri [, die] eine krankhafte Steigerung des Redetriebes [darstellt]. In der Regel ist Klatschsucht ein Kennzeichen tiefgehender Nervenstörung und schlimmer Gemütsentartung. Psychopathisch Minderwertige, Maniakalische und Hysterische sind häufig damit behaftet. [...] Zwangsvorstellungen und Zwangstribe scheinen sie in ihrer Heftigkeit zu steigern, zuweilen dürfte auch Verfolgungswahn damit vergesellschaftet sein.“

Auch die Philosophie hat etwas zum Thema „Klatsch“ anzumerken: Der Philosoph Ernst Bloch beispielsweise sagt über den Klatsch im Mietshaus: „ Aus diesem kriechen die Würmer jeden Tag; sie kommen aus dem Mehl, das fehlt, aus geliehenen Töpfen, aus der vielen Sitte, die dazu dient, sie verletzt zu haben. Klatsch kriecht die Treppen auf und ab, hält diese Menschen zusammen, indem er sie trennt. Er ist die schiefe Art unzufrieden zu sein, die falsch adressierte, die Lust zu kämpfen, ohne sich dem Gegner zu stellen“ (Bloch o.Z., S. 25f).

In fast allen Abhandlungen über Klatsch klagen die Verfasser jedoch auch darüber, wie wenig ihre Aufrufe gegen Klatsch bei den angesprochenen Personen fruchten. In Abhandlungen über das Gespräch taucht auch immer wieder der Klatsch auf, er wird jedoch immer wieder in den Hintergrund gerückt mit der Begründung, es handle sich um eine „Abart“ des Gesprächs. Auch dies zeigt wieder, dass die Diskrepanz zwischen öffentlicher Ächtung und kollektiver Praxis zum Erscheinungsbild des Klatsches gehört, sei es in unserer oder in anderen Kulturen. Solange über Klatsch geredet wird, eine Stellungnahme gefordert wird, hat dies alles einen schlechten Beigeschmack. Niemand möchte als Klatsch- oder Lästernaul verschrien sein, auf der anderen Seite gibt es niemanden, der nicht schon einmal geklatscht hat (vgl. Bergmann 1987, S. 29-35).

1.3 Zuschreibung von Klatschsucht zu bestimmten Personengruppen

Bestimmten Personengruppen wird verstärkt eine Neigung zum Klatschen zugeschrieben. Es ist eine allgemein verbreitete Meinung im Alltag sowie in der

Wissenschaft, dass Klatsch eine typisch weibliche Kommunikationsform ist, was sich auch an zahlreichen Sprichwörtern, Redewendungen etc. erkennen lässt.

Alexander Mitscherlich bemerkt jedoch in seiner „Kurzen Apologie des Klatsches“ (Mitscherlich 1963, S. 328), dass dies wohl nicht ganz berechtigt ist. „Wir sprechen zwar von Klatschbasen und tun so, als sei das Klatschen eine besondere Leidenschaft der Frauen. Wer Ohren hat zu hören, wird das als männliche Projektion erkennen; vor einem gerechten Urteil erweisen sich Mann und Frau als gleichermaßen hingefällig vor den Verlockungen des Klatsches.“

Auch Bergmann (1987, S.80-84) weist anhand einiger empirischer Studien nach, dass das Geschlechterverhältnis in der Klatschtriade ausgewogen ist und also weder Männer noch Frauen mehr klatschen. Nachgewiesen wurde dies in Studien auf den Fiji-Inseln, auf der Antillen-Insel St. Vincent sowie auch an einer amerikanischen Universität. J. Levin und A. Arluke kommen zu dem Ergebnis, dass zwischen dem Männer- und Frauenklatsch sowohl Gemeinsamkeiten als auch einige Unterschiede bestehen: Frauen klatschen nur geringfügig mehr als Männer (71% / 64 %), wobei sie jedoch öfter auch über enge Freunde und Familienangehörige klatschen als Männer. Der abträgliche Tonfall sowie die Themen waren jedoch im allgemeinen die gleichen. Dieser Nachweis ändert jedoch nichts an der These, die im Alltagsleben weiter bestehen bleibt. Es kommt im alltäglichen Umgang der Menschen sehr oft vor, dass bestimmten Personen-/Berufsgruppen bestimmte Attribute zugeordnet werden („wie ein Feldwebel herumkommandieren, wie ein Waschweib klatschen“ etc.).

Dies geht so weit, dass wir nicht nur bestimmten Personengruppen bestimmte Attribute zuordnen, sondern auch umgekehrt: Eine Person wird aufgrund ihres Handelns in eine bestimmte Kategorie eingeordnet, obwohl sie mit dieser vielleicht nur in einem Punkt übereinstimmen.

Deutlich wird dieser Geschlechterunterschied eben, wie oben schon erwähnt, in verschiedenen Sprichwörtern und Bezeichnungen. Für männliche „Klätcher“ gibt es kaum eine einzige umgangssprachliche Bezeichnung, oder aber sie sind schon so sehr veraltet, dass sie kaum mehr im Gebrauch sind, wie zum Beispiel die Bezeichnung „Klatschfink“. Wenn ein Mann sich trotzallem offensichtlich dem Klatsch widmet, so wird auch er als „altes Klatschweib“ bezeichnet.

Männer halten im allgemeinen Sprachgebrauch einen Schwatz, sie diskutieren oder plaudern, der allgemeinen öffentlichen Meinung nach klatschen sie jedoch nie.

Im Lauf der Geschichte lässt sich feststellen, dass nacheinander verschiedenen Berufsgruppen (Waschweiber, Mägde, Dienstboten) das Attribut der Klatschsüchtigkeit zugeordnet wurde.

Sie alle befanden sich aufgrund ihrer spezifischen Arbeit, die sie verrichteten, in einer Situation, in der sie fortwährend Einblicke bekamen in die Privatangelegenheiten anderer. Und damit waren sie auch immer potentielle Klatschproduzenten für ihre Umgebung.

Auch heute findet sich diese Zuordnung in verschiedenen Berufsgruppen wieder: Friseuren, Hausmeistern, Postboten, Zeitungsausträgern und Inhabern kleinerer Läden wird verstärkt nachgesagt, sie wüssten immer über den neuesten Klatsch und Tratsch Bescheid.

Sie eignen sich aufgrund ihres Kontaktes zu vielen Menschen als ideale Informationszwischenträger im sozialen Netzwerk.

Dies gilt jedoch nicht für alle Angehörigen von Berufsständen, die viel Kontakt zu Menschen haben. So unterliegen Ärzte, Psychologen, Rechtsanwälte, Steuerberater, Geistliche usw. restriktiven Regelungen, teilweise offizieller Art (festgeschrieben im Strafgesetzbuch), teilweise ethischer Art (ein Arzt redet der öffentlichen Meinung nach einfach nicht über private Angelegenheiten seiner Patienten).

1.4 Problem der „künstlichen Verwissenschaftlichung“

Klatsch ist aber trotz dieser allgemeinen Meinung nach eine Tätigkeit, die von Menschen jeden Alters, jeder sozialen Schicht, jeder Kultur an jedem Ort zu jeder Uhrzeit praktiziert wird. Sehr deutlich macht dies Jörg Bergmann auch in seinem Aufsatz „Klatsch in der Wissenschaft - Kleiner Wegweiser zur akademischen Unterbühne“, indem er zeigt, dass Klatsch selbst nicht vor den heiligen Hallen der Wissenschaft halt macht.

Hier stellen sich beim ersten Betrachten bereits einige Fragen, die es zu beantworten gilt: Was ist der Hauptinhalt von Klatschgesprächen? Gibt es unterschiedliche „Arten“ von Klatsch? Was ist der Sinn des Kommunikations-phänomens „Klatsch“? Haben Klatschgespräche überhaupt eine Funktion? Welche Antworten stellen uns die unterschiedlichen Wissenschaften zur Verfügung? Und nicht zuletzt auch: Welche Konsequenzen bildet dies alles für die Pädagogik?

Hierbei dürfen jedoch die Gefahren der allzu wissenschaftlichen Analyse eines solchen Phänomens nie aus dem Blickwinkel geraten:

Betrachtet man das Phänomen des Klatsches einerseits mit dem rein wissenschaftlichen Auge, so kann dies letztendlich zur Auflösung des Gegenstandes an sich führen. Es handelt sich nun mal um ein Alltagsphänomen, das nicht aus seinem Zusammenhang gerissen werden darf: Es existiert bereits in der vorwissenschaftlichen Welt, dem Alltag, und wird dort nicht in Frage gestellt. Wird es vollkommen verwissenschaftlicht, so löst sich das zu betrachtende Objekt auf. Andererseits bleibt nur die Oberfläche des Gegenstandes „Klatsch“ angetastet und der Kern hingegen bleibt unberührt; wenn die Wissenschaftlichkeit dem Alltagsphänomen geopfert wird und so das „wissenschaftliche Auge“ ungenützt bleibt.

Es muss hier also eine gelungene Synthese von beiden Ansatzrichtungen gefunden werden. Im übertragenen Sinn: Wer auf einem Auge blind bleibt, kann nicht zur Erkenntnis finden. (vgl. Bergmann 1987, S. 1-7)

Eine getrennte Diskussion der beiden Sichtweisen würde meiner Meinung nach ein im Alltag verankertes Thema wie „Klatsch und Tratsch“ zu sehr zerreißen, daher werde ich beide Sichtweisen parallel behandeln.

Klatsch kann eindeutig als ein originäres Medium der Massenkommunikation bezeichnet werden, und es ist von jedem (ob Alltagsmensch oder Wissenschaftler) in der Praxis verinnerlicht.

Als nächstes werde ich Klatsch nun auf seine Erscheinungsformen, seine inneren Strukturen sowie auf die äussere soziale Form hin untersuchen und Klatsch als besonderen Typus der mündlichen Kommunikation analysieren.

2. Bedeutung von Klatsch in der Wissenschaft

2.1 Methodische Instrumentalisierung von Klatsch

Als methodisches Instrument in der Literatur der Sozialwissenschaften taucht Klatsch sehr selten auf, und nur in einigen wenigen Fällen ist Klatsch bis jetzt Thema eines eigenständigen, für sich relevanten Forschungsobjekts gewesen.

Als Mittel der Feldforschung wird Klatsch ab und zu eingesetzt, er ist dann jedoch meist nur ein Mittel, um Daten zu gewinnen und um den Forscher in sein Untersuchungsfeld einzubinden. Inhaltlich und methodologisch wird das Phänomen „Klatsch“ jedoch kaum weiterverfolgt.

Hieraus sind aber trotzdem durchaus Folgerungen zu ziehen:

Klatsch ist eindeutig ein Mittel der sozialen Segregation und Distanzierung und enthält eine evaluative Komponente. (vgl. Bergmann 1987, S. 7-12)

2.2 Ethnographische Instrumentalisierung von Klatsch

In ethnographischen Studien (seien es anthropologische, soziologische oder historische) ist Klatsch immer nur ein Aspekt unter vielen.

Zusammenfassend lässt sich trotz der verschiedenen Ansatzpunkte sagen, dass Klatsch hier Inhalt von Reproduktionen, die für sich selber sprechen sollen ist und nicht eigenständiger Gegenstand der Analyse.

Klatsch kann einem Ethnographen also beispielsweise dabei helfen, ihm Einblick in den Mikrokosmos eines Dorflebens zu verschaffen und ist dann ausschliesslich ein Mittel zum besseren Verständnis der eigenen oder einer fremden Kultur.

Falls Klatsch im Mittelpunkt einer ethnographischen Studie steht, wird der Klatschvorgang an sich von der Analyse ausgeschlossen, und es werden dafür die Faktoren beschrieben, die die Umstände der Realisierung von Klatsch kennzeichnen. Das heisst, es werden die näheren und weiteren Umstände der Entstehung und Wirkung von Klatsch dargestellt.

Dabei werden vor allem die Kategorien „Teilnehmer“, „Orte und Gelegenheiten“, „Opfer“, „Gegenstand von Klatsch“ und „Wirkung von Klatsch“ untersucht.

Teilnehmer können im Prinzip alle Mitglieder einer Gesellschaft sein. Es sind hier jedoch auch spezielle Gesprächszirkel bzw. bestimmte Gruppen einer Gesellschaft zu nennen, in denen Klatsch besonders hemmungslos und oft praktiziert wird. Dazu gehören nach Ansicht der Allgemeinheit vor allem Frauen und alte Menschen (s.o. unter Kapitel 1.3, in dem diese Vorurteile genauer betrachtet wurden).

Geklatscht werden kann überall dort, wo sich Bekannte zufällig oder absichtlich begegnen und sich ein Gespräch ergibt (beispielsweise beim Friseur, im Café, in einer Warteschlange, bei Einkaufsgeschäften, beim Kaffeeklatsch).

Zweifelsohne ist niemand davon ausgeschlossen, Opfer von Klatsch zu werden.

Natürlich kann man durch dementsprechendes Verhalten Klatschgespräche eher vermeiden oder geradezu provozieren, indem man durch aussergewöhnliche Auffälligkeiten Anlass dazu gibt. Besonders oft sind daher auch alleinstehende Frauen (aufgrund wechselnder Beziehungen zu Männern) und Personen, die stärker im öffentlichen Rampenlicht stehen als andere (wie Ärzte, Schauspieler) Opfer von Klatsch.

„Gegenstand von Klatsch sind immer beobachtete, übermittelte oder vermutete Geschichten über persönliche Eigenarten[...], Verhaltensauffälligkeiten[...], Charakterfehler, Diskrepanzen zwischen realem Verhalten und moralischem Anspruch, Unarten, sozial nicht akzeptierte Verhaltensweisen, Verfehlungen, Anmaßungen,

blamable Fehltritte, Missgeschicke, Niederlagen - vorzugsweise aus dem thematischen Bereich der Beziehung der Geschlechter.“ (Bergmann 1987, S. 21)

Klatsch hat eine zweifache Wirkung. Für die Teilnehmer auf der einen Seite ist Klatsch unterhaltend sowie die Neugier befriedigend, für die Opfer hingegen bedrohlich, denn sie müssen dadurch Angst haben vor der Zerstörung oder jedenfalls Minderung ihres gesellschaftlichen Status.

Das Phänomen „Klatsch“ ist nach diesen Faktoren jedoch noch nicht vollständig umschrieben. Erst diese Faktoren mit dem Alltagswissen des Lesers zusammengesetzt ergeben ein vollständiges Bild.

Zu fragen ist immer noch nach der Tätigkeit des Klatschens an sich und nach den hierfür erforderlichen Fähigkeiten. Durch welche spezifischen Leistungen der Handelnden wird eine Interaktion zu Klatsch?

Zunächst muss der Tatbestand des Klatsches beobachtet, beschrieben und im Detail interpretiert werden. (vgl. Bergmann 1987, S. 12-24)

3. Gattungsanalyse von Klatsch

Bergmann bezeichnet „Klatsch als rekonstruktive Gattung der alltäglichen Kommunikation“ (1987, S. 25). Um dies näher zu erläutern, wird jetzt das Konzept der kommunikativen Gattungen erklärt.

Bei einer Grobgliederung lässt sich Klatsch einordnen in die Gattung der Unterhaltung, die wiederum der verbalen Kommunikation zuzuordnen ist. Die Unterhaltung ist nach Sternberg (In: Kochan o.Z. S. 136) eine „kommunikative Situation, in der die ablaufende soziale Interaktion vom Standpunkt des Individuums aus zuallererst ein Selbstzweck ist.“ Von der Sicht der Gruppe aus erfüllt sie eine koordinierende Funktion, um mit bestimmten Situationen fertig zu werden. Die Unterhaltung wird zwar vor allem um ihrer selbst willen gepflegt, sie ist jedoch auch sehr wichtig beim „Rollen-Status-Spiel“ (Sternberg, in: Kochan o.Z. S. 137). „Klatsch, Tischgespräche und Stammtischgespräche zeichnen sich alle durch diese sozial integrierende Eigenschaft aus.“ (ebd.)

Bergmann bezeichnet Klatsch jedoch als eine kommunikative Gattung. Dies ist eine Bezeichnung für kommunikative Vorgänge, die in ihrem Ablauf ein hohes Maß an Gleichförmigkeit zeigen, und das obwohl sie in unterschiedlichen Situationen stattfinden und von unterschiedlichen Personen vollzogen werden.

„Kommunikative Gattungen bilden [...] Muster der selektiven Integration von Kommunikationsvorgängen“ (Bergmann 1987, S. 35). Sie zeichnen Handlungsabläufe vor, indem sie relevante kommunikative Einheiten selektieren. Dadurch werden diese kommunikativen Einzelteile zu einem ganzheitlich erfahrbaren kommunikativen Geschehen. Beim Erkennen solch einer Gattung sind die Handelnden dazu verpflichtet, gattungsspezifische Formen und Regeln einzuhalten, sonst kann das Gespräch nicht funktionieren. Kommunikative Gattungen werden also von den Beteiligten als eine Art (unbewusste) Orientierungsmuster benutzt.

Zusammenfassend werde ich nun die Merkmale von kommunikativen Gattungen erläutern.

Kommunikative Gattungen beinhalten Muster für kommunikative Vorgänge: Sie legen das Repertoire sowie die Sequenz der konstitutiven Elemente dieser Vorgänge fest. Ausserdem weisen sie den an der Kommunikation Beteiligten verhältnismäßig konstante Beziehungsmuster zu und gewähren ihnen eine relative Autonomie, das heisst, die jeweilige Realisierung des Klatschgesprächs ist nur bis zu gewissem Grad durch individuelle Momente und kontextuelle Gegebenheiten gekennzeichnet. Kommunikative Gattungen sind auf einer mittleren Ebene angeordnet zwischen universalen Strukturen und singularen Ereignissen - zwischen rein Normativem und rein Faktischem.

Klatsch ist aber nicht nur als kommunikative Gattung zu bezeichnen, sondern gleichzeitig muss man ihn einordnen in die Gattung der Ereignisrekonstruktionen. Soziale Ereignisse haben einen transitorischen Charakter, das heisst, „sie sind mit ihrem Ablauf vorbei und unwiederbringlich Vergangenheit“ (Bergmann 1987, S. 43). Dem Alltagswissen nach sind Ereignisse vergänglich, bleiben jedoch im Gedächtnis und können im Gespräch vergegenwärtigt werden. Von elementarer Bedeutung ist hier, dass Ereignisse nicht für immer und ewig vergangen sind, sondern durch Konversation immer wieder rekonstruiert werden können.

Für den Beobachter entsteht also nach Ablauf eines Ereignisses immer das Problem, dass der ursprüngliche Vorgang verschwunden ist. Der Einzelne kann dieses Problem nicht lösen, daher haben sich gesellschaftlich institutionalisierte Lösungsmuster entwickelt, sogenannte rekonstruktive Gattungen. Es handelt sich hier nach Bergmann (1987, S.44) um kommunikative Gattungen, die speziell der Rekonstruktion von vergangenen Ereignissen dienen.

Hier wird somit auch die Frage nach dem Entstehungszeitpunkt von Klatsch beantwortet. Klatsch entsteht, sobald Handlungen vollzogen werden, die von den Beteiligten in der aktuellen Handlungssituation als klatschspezifische Handlungen markiert, wahrgenommen und beantwortet werden. (vgl. Bergmann 1987, S. 35-47)

4. Die Klatschtriade

4.1 Beziehungsstruktur des Klatsches

In der Bezeichnung „Klatsch“ vereinigen sich im Deutschen zwei Bedeutungskomponenten, nämlich der Sachverhalt, dass eine Neuigkeit besonderer Art kommuniziert wird, mit der Art und Weise, wie dieser Sachverhalt kommuniziert wird. Voraussetzung für beide Bedeutungen: Zwischen allen Personen, die im Klatsch aufeinandertreffen besteht eine spezifische soziale Beziehung.

In der Alltagssprache ist Klatsch vor allem geläufig als Bezeichnung eines spezifischen Kommunikationsinhalts. Hier kann auch der Bezug hergestellt werden zu verschiedenen Lexika: Meist wird Klatsch dort als „Neuigkeiten über persönliche Angelegenheiten anderer“ definiert. Über diese Bedeutung ist Klatsch auch in vielen Redewendungen gekennzeichnet (z.B. Klatsch verbreiten/auftischen etc.).

Auch die andere Bedeutung von Klatsch als Bezeichnung eines spezifischen Kommunikationsvorgangs lässt sich anhand zahlreicher Redewendungen nachvollziehen (z.B. Klatschen als „über andere schwätzen“ etc.)

Für „spezifische Typen von Neuigkeiten [gibt es] spezifische Formen der kommunikativen Vermittlung“ (Bergmann 1987, S. 61).

Zwischen die Komponenten „Kommunikationsinhalt“ und „Kommunikationsvorgang“ schiebt sich beim Klatsch als entscheidende Vermittlungsinstanz das soziale Beziehungswerk.

Bemerkbar macht sich dies vor allem bei der Vermittlung besonders wichtiger Informationen, beispielsweise einem Todesfall oder einer Schwangerschaft.

In einem solchen Fall wird in strengem Maß die Reihenfolge derjenigen Personen beachtet, die nacheinander informiert werden. So haben enge Verwandte normalerweise das „Erstrecht auf Information“, was bestimmte, sehr persönliche Nachrichten angeht.

Ähnlich verhält es sich mit der Verbreitung von Klatschinformationen: Auch deren Verbreitung wird durch soziale Selektionsmechanismen und Relationierungsprozesse gesteuert.

Die für den Klatsch spezifische Beziehungsstruktur ist nach Bergmann die Klatschtriade, die sich aus Klatschproduzent, Klatschrezipient und Klatschobjekt zusammensetzt. Auf diese Rollenverteilung werde ich im folgenden genauer eingehen. (vgl. Bergmann 1987, S. 61-66)

4.2 Klatschobjekt

Beim Klatschobjekt handelt es sich um denjenigen, über den geklatscht wird. Seinen Status muss man prinzipiell von dem der beiden anderen Handlungsfiguren der Klatschtriade unterscheiden.

Hier wird auch die negative Bestimmung des Klatschobjekts ersichtlich, und dies ist auch gleichzeitig ein konstitutives Merkmal des Klatsches: Das Klatschobjekt ist aus der Klatschkommunikation als agierender Teilnehmer ausgeschlossen, das Klatschobjekt ist nur präsent als jemand, *über* den geredet wird.

Der Beweis dafür, dass es sich hier um ein grundlegendes Merkmal des Klatsches handelt, bietet folgendes Beispiel:

Zwei Personen klatschen an einem relativ öffentlichen Ort (z.B. an der Uni, in der Schule, im Krankenhaus etc.) über eine dritte, nicht anwesende Person. Kommt genau diese Person zufällig vorbei und unterbricht das Gespräch, dann entsteht meist eine Gesprächspause. Ein neues Gespräch wird angefangen - mit ganz neuen Themen, oder die dritte Person verabschiedet sich mit einem „Naja, ich komm dann später noch mal vorbei“, weil ihr bewusst geworden ist, dass ihre Anwesenheit gerade unpassend war.

Hier wird klar: Es handelt sich um ein grundlegendes Strukturmerkmal, an dem sich die Klatschakteure selbst normativ orientieren.

Dies ist eine notwendige, jedoch keine hinreichende Voraussetzung. Nicht immer, wenn über Abwesende gesprochen wird, handelt es sich unbedingt um ein Klatschgespräch. So können beispielsweise zwei Personen sachliche Informationen über eine dritte, nicht anwesende Person austauschen ohne dass über denjenigen geklatscht wird.

Eine weitere Voraussetzung ist demnach auch, dass das Klatschobjekt sowohl dem Klatschproduzenten als auch dem Klatschrezipienten bekannt ist.

Hier ist jedoch ersteinmal zu differenzieren: Was heisst „bekannt“? Bedeutet dies, dass man sich bereits einmal gesehen hat? Oder dass man sich wechselseitig kennt, nicht aber unbedingt grüsst? Oder muss man als Klatschproduzent eine mehr oder wenige gute Freundschaftsbeziehung zum Klatschobjekt aufgebaut haben?

Zwischen den Klatschakteuren (das heisst, zwischen Klatschproduzent und Klatschrezipient) und dem Klatschobjekt besteht eine Bekanntschaftsbeziehung „Man kennt sich“, kann sich gegenseitig aufgrund von Vorwissen, Informationen, früheren Begegnungen identifizieren. Hier muss eine Gratwanderung von „sich vom sehen kennen“ bis hin zu einem Freundschaftsverhältnis beachtet werden.

Nach Simmel (1968, S. 256 - 304) liegt im Geheimnis eine der grössten Errungenschaften der Menschheit.

Gäbe es keine Geheimnisse, so wäre es sinnlos, zu klatschen, da sowieso jeder alles über seine Mitmenschen wüsste. Klatsch kann demnach nur entstehen in der Spannung „zwischen offenbarter „erster“ Welt und verborgener „zweiter“ Welt“ (Bergmann 1987, S. 73). Auch Deborah Tannen argumentiert, dass Klatschen, also sich „darüber zu unterhalten, was im eigenen Leben und im Leben der jeweiligen [Gesprächspartner] passiert, [...] eine Erwachsenenversion des Geheimniserzählens“ ist (Thannen 1998, S. 102).

Hier noch einmal zusammengefasst die Voraussetzungen für die Entstehung eines Klatschgesprächs. Eines der wichtigsten Strukturmerkmale ist die Abwesenheit des Klatschobjekts. Ausserdem muss das Klatschobjekt sowohl dem Klatschproduzenten als auch dem Klatschrezipienten bekannt sein, und dieses reziproke Verhältnis der Bekanntschaft bildet die primäre Beziehungsstruktur der Klatschtriade. Und zusätzlich bezieht Klatsch einen wesentlichen Teil seiner Energie aus der Spannung zwischen dem, was eine Person öffentlich kundtut, und dem, was sie als ihre Privatangelegenheit, als ihr Privatgeheimnis abzuschirmen sucht. (vgl. Bergmann 1987, S. 67-74)

4.3 Klatschproduzent

Der Klatschproduzent ist die zentrale Handlungsfigur der Klatschtriade, da über ihn das gesamte Informationsmanagement läuft: Er ist gleichzeitig Informationsträger und Informationsübermittler. Meist hat er die Informationen über eine besonders klatschwürdige Aktion vom Klatschobjekt selber erzählt bekommen, oder er war sogar bei dieser Aktion anwesend.

Im Deutschen trägt der Klatschproduzent viele Bezeichnungen, z.B. Klatschbase, Klatschweib, Klatschtante usw. „Base“ oder im Englischen auch „gossip“ (hier wird sogar für die Base und Klatsch an sich die gleiche Bezeichnung verwendet) bezeichnen einen zum weiteren Verwandtenkreis gehörenden Familienangehörigen, der aber durch diverse Familienfeste wie Geburtstage, Taufen, Beerdigungen einen engeren Kontakt zur Familie als ein weitläufiger Verwandter hat. Hieran wird die besondere interaktive Position des Klatschproduzenten im Beziehungsnetz der Klatschtriade deutlich.

Charakteristisch für das Verhältnis des Klatschproduzenten zum Klatschobjekt ist, dass sie sich weder völlig fremd sind noch dass sie besonders enge Familienbindungen haben, sondern eben nur entfernt verwandt oder etwas besser bekannt sind.

Nach Bergmann (1987, S. 76) handelt es sich beim Klatschproduzenten um ein direktes Pendant zum „gut informierten Bürger“, den er in seinem gleichnamigen Aufsatz als eine Art „Wissensexpert“ darstellt.

Schütz geht von einer sozialen Ungleichverteilung des Wissens aus: Es gibt für jedes Thema Experten (die sich auf einem begrenzten Wissensgebiet sehr gut auskennen), den „Mann auf der Straße“ (der sich durch typisierte Alltags-Lebensrezepte über Wasser hält) und zwischen diesen beiden Positionen den „gut informierten Bürger“. Dieser hat zwar kein Expertenwissen, er ist jedoch besser informiert als der „Mann auf der Straße“.

Überträgt man dieses Konzept auf die Klatschtriade als „Wissen über Privates“, so steht anstelle des Experten das Klatschobjekt (denn dieses kennt sich auf dem Gebiet seines Privatlebens am besten aus), die Stelle des „Manns auf der Straße“ nimmt der Klatschrezipient ein (er hat kein Klatschwissen über die Geschichte, die gerade erzählt wird), und der Klatschproduzent steht an der Stelle des gut informierten Bürgers.

Die Klatschbase bzw. der Klatschproduzent ist also ein direktes Pendant zu dem Schützschen Idealtypus des „gut informierten Bürgers“, jedoch wirklich nur ein Pendant, denn im Vergleich zum technischen, praktischen Wissen eines Experten hat der Klatsch-Expert ein eher gefährliches Wissen:

Um noch einmal zusammenzufassen: „Wissen über Privates ist [wie alle anderen Arten von Wissen auch] sozial verteilt [und auch] sozial segregiert“ (Bergmann 1987, S. 78). Die Aktualität dieses Wissens hat jedoch ein sehr kurzes Verfalldatum, das heisst, der Klatschproduzent ist darauf bedacht, sein Wissen schnell unter die Leute zu

bringen. Je schneller und freizügiger er jedoch dieses Wissen verbreitet, desto schneller verliert es seinen Wert. Der Klatschproduzent muss (zu seinem Vorteil) also einen Mittelweg finden zwischen wahllosem Streuen seiner Nachricht und zu langem Geheimhalten. Wer weiss, vielleicht hat ja in der Zwischenzeit auch schon ein potentieller Klatschrezipient von dieser Neuigkeit erfahren und erzählt sie weiter. (vgl. Bergmann 1987, S. 74-91)

4.4 Klatschrezipient

Der Klatschrezipient hat keineswegs nur die Rolle des passiven Beteiligten. Denn wäre er nicht vorhanden oder stände er nicht in einer spezifischen Beziehung sowohl zum Klatschproduzenten als auch zum Klatschobjekt, wäre ein Klatschgespräch längst nicht das, was es tatsächlich ist.

Die Beziehung des Klatschrezipienten zum Klatschobjekt wurde bereits im vorigen Kapitel besprochen. Auf die nähere Bestimmung des Klatschrezipienten werde ich nun eingehen.

Eine grundlegende Voraussetzung ist, dass das Klatschobjekt aus dem Bekanntenkreis des Rezipienten stammt bzw. ihm zumindest als lokale Berühmtheit bekannt ist.

Das Klatschobjekt darf nicht in zu enger Freundschaft oder Verwandtschaft zum Rezipienten stehen. Es gilt normalerweise das ungeschriebene und unausgesprochene Gesetz, dass der Klatschrezipient sein Veto einlegt, wenn die Sprache auf ein Mitglied des engen Freundschafts- oder Verwandtenkreises kommt.

Nicht alle Kommunikationspartner eignen sich jedoch als Gesprächsteilnehmer der Klatschtriade. Tritt beispielsweise eine unbekannte Person zu dem Gespräch hinzu, wird meist auf ein anderes Thema umgelenkt, oder das Gespräch wird abgebrochen. Als weitere Voraussetzung gilt der wechselseitige Bekanntheitsgrad der Klatschakteure unter Ausschluss von Extremen: Weder zwei vollkommen Fremde werden anfangen zu klatschen, nachdem sie sich gerade erst kennengelernt haben noch zwei sehr Vertraute wie z.B. Eheleute. (Wobei sich dies alles im Rahmen der Definitionsauslegung befindet: Tauscht ein Ehepaar die Neuigkeiten des Tages über andere Personen aus, kann man wohl kaum von Klatsch sprechen).

Folgende Eigenschaften der Beziehung zwischen den Klatschakteuren lassen sich aufzählen.

Der Egalisierungseffekt besagt, dass Rangunterschiede zwischen den beiden Klatschakteuren äusserst selten sind, und dass sie sich in einem Verhältnis der Mitwisserschaft befinden.

Die hohe Diffusionsgeschwindigkeit des Klatsches ist auch im Alltagswissen verankert und spiegelt sich auch im Verhalten der Akteure wieder: Weiss jemand von einer Neuigkeit, von der noch niemand anderes etwas erfahren hat, so verbreitet der Klatschrezipient diese nicht von Anfang an, sondern wartet auf ein geeignetes, möglichst grosses Publikum, so dass er sicher sein kann, dass ihm seine Schau nicht von eventuellen Mitwissern gestohlen wird.

Restriktionsermahnungen (wie beispielsweise „aber erzähl`s nicht weiter“, „das bleibt aber unter uns“) werden im Regelfall immer vom Klatschproduzenten ausgesprochen, wobei sich im allgemeinen beide Akteure darüber im klaren sind, dass es hier nur um eine moralische Entlastung des Klatschproduzenten geht. Er kann sich dadurch im nachhinein rechtfertigen, er habe doch alles unter dem Siegel der Verschwiegenheit erzählt. Faktisch hat der Klatschproduzent nur geringe Einflussmöglichkeiten auf das Umgehen des Rezipienten mit den Klatschinformationen. Oder nach G.C.Lichtenberg: Auch der Klatschproduzent weiss, dass der Klatschrezipient „die Hand auf den Mund legen und hernach ein wenig durch die Finger plaudern“ (Bergmann 1987, S.95) wird. Der Klatschproduzent kann also zwar nicht verhindern dass seine brandneuen Klatschinformationen weitergegeben werden, er entscheidet jedoch, an wen er seine Informationen weitergibt. Und er kann sich (auch wenn er alles unter dem Versprechen der Geheimhaltung erzählt hat) ungefähr ausrechnen, an wen der Klatschrezipient die durch ihn erhaltenen Informationen weitererzählen wird. Hier muss noch darauf hingewiesen werden, dass der Klatschproduzent dieses Wissen natürlich auch gezielt einsetzen kann, wenn er will, dass seine Informationen bestimmte Personen erreicht, er aber dies diesen Personen nicht persönlich sagen will.

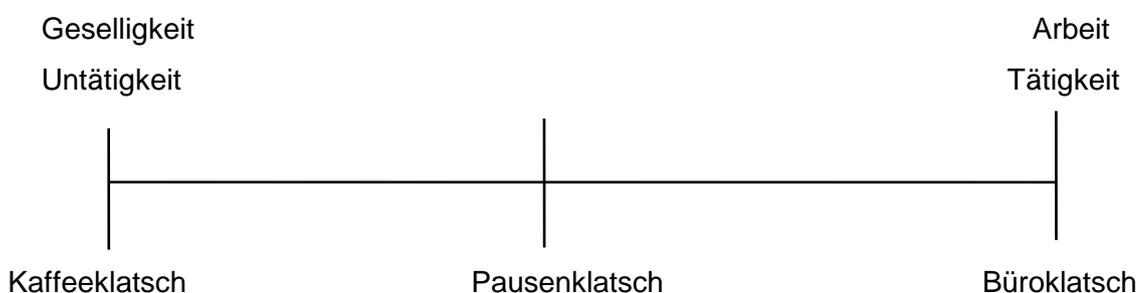
Zusammenfassend ist zu sagen, dass das Recht, über bestimmte Leute zu klatschen, ein Privileg ist, das nur auf jene Personen ausgedehnt wird, die sich wechselseitig als Mitglieder in einem Beziehungsnetzwerk anerkennen.

Indem man mit seinen Bekannten über andere gemeinsame Bekannte klatscht, demonstriert man sich wechselseitig, dass alle Beteiligten zu einem Kreis, einem Zirkel, einer „Klatschzelle“ gehören. Dass man *mit* anderen klatscht ist dabei (soziologisch betrachtet) fast ebenso wichtig, wie dass *über* einen geklatscht wird. (vgl. Bergmann 1987, S.91 - 97)

5. Die Klatschsequenz

5.1 Situative Einbettung von Klatsch

Es gibt eine Fülle an Situationen, in denen Klatsch als kommunikative Gattung vorkommt. Um diese riesige Menge an Möglichkeiten etwas zu ordnen, hat Bergmann sie entlang einer Linie angeordnet, die zwischen den beiden gegensätzlichen Handlungskontexten der Geselligkeit und der Arbeit gezogen wird. (Dies entspricht den Merkmalen Untätigkeit bzw. Tätigkeit auf der unteren Skala.) Als Idealtypus lassen sich auf dieser Linie drei Gruppen von Klatschsituationen identifizieren.



5.2 Kaffeeklatsch

Wie schon der Begriff des Kaffeeklatsches sagt: Hier realisiert sich - nach unserem Alltagsverständnis - die reinste Form des Klatsches. Ein Kreis von Bekannten trifft sich an einem beliebigen Ort (im Café, zu Hause etc.) zu Kaffee und Kuchen, um sich über die Verfehlungen und das Treiben gemeinsamer, aber abwesender Bekannter wechselseitig zu informieren und auch mehr oder weniger böse abzulästern. Der Kaffeeklatsch stellt sozusagen die zur Institution geratene Form der Klatschkommunikation dar.

Der Begriff „Kaffeeklatsch“ klingt immer etwas abwertend. Dies ist unter anderem begründet in der historischen Entwicklung des Begriffes. Seit dem 16. Jahrhundert entwickelten sich sogenannte Kaffeehäuser als Kommunikationszentren (alternative Austauschmöglichkeiten wie die Tagespresse oder Briefkorrespondenz waren noch weitgehend unbekannt), in denen sowohl Geschäftliches wie auch Privates besprochen wurde. Der Zugang zu diesen Kaffeehäusern war jedoch den Frauen verboten, und so bildeten sie zu Hause ihre eigenen Gesprächszirkel - und dies ist die Geburt des Kaffeekränzchens.

Der negative Beigeschmack des Begriffes „Kaffeeklatsch“ erklärt sich aber auch daraus, dass hier ungeniert geklatscht wird, ja der Sinn eines Kaffeeklatsches steht

offensichtlich ausser frage. Was sonst nur hinter verschlossenen Türen gemacht wird, und wozu sich eigentlich niemand freiwillig bekennt, das darf, ja muss beim Kaffeekränzchen getan werden. Und die Beteiligten sind mit grösstem Eifer dabei, ohne erkennen zu geben, dass ihnen dieser Verstoss gegen die Moral nahegeht. Folgende Merkmale des Kaffeeklatsches lassen sich festhalten:

Im Kaffeeklatsch setzt man sich über das Klatschverbot hinweg, ja es wird sogar negiert, da keine Neutralisierungsversuche unternommen werden. Ausserdem befinden sich die Teilnehmer des Kaffeeklatsches in einem Zustand der ständigen Klatschbereitschaft.

Dies ist auch zu beobachten bei anderen Gruppen, die sich nicht den „Titel“ Kaffeeklatsch als Anlass ihres Treffens auf die Stirn geschrieben haben. Oft sind das ältere Leute, die nicht mehr erwerbstätig sind und in einem kleinen Dorf wohnen. Sie befinden sich in einem Zustand ständiger Klatschbereitschaft, und alles, was vor Ort passiert, kann Thema ihrer Gespräche werden (wie z.B. die alleinerziehende Mutter, die gerade eben am Ort des Klatschtreffens vorbeiläuft etc.) (vgl. Bergmann 1987, S. 99-102)

5.3 Inoffizieller Kaffeeklatsch

Zu Klatsch kommt es natürlich auch in ganz anderen gesellschaftlichen Kontexten wie auf Partys, im Restaurant, in der Mensa etc.

Der Hauptunterschied vom inoffiziellen Kaffeeklatsch zum Kaffeeklatsch besteht darin, dass der Handlungsrahmen ein ganz anderer, harmloserer ist. Geklatscht wird nebenbei, weil es sich aus der Situation und der Personenkonstellation heraus zufällig ergibt, nicht weil es das ausgeschriebene Ziel der Veranstaltung ist.

Schon deswegen ist hier die moralische Seite (und somit das schlechte Gewissen der Klatschakteure) abgeklärt: Niemandem kann der Vorwurf der Klatschhaftigkeit gemacht werden, das Klatschen war gar nicht geplant und hat sich einfach zufällig ergeben.

Dafür sorgen auch die Neutralisierungsmaßnahmen der Beteiligten: Sie plazieren Klatsch in einem gesellschaftlichen Handlungsrahmen (Party; Kartenspielen usw.) Ausserdem ist für diese Art von Klatsch eine postponierende Realisierung kennzeichnend: Einem offiziellen Teil (beispielsweise dem Kartenspielen) folgt dann erst der inoffizielle Teil des Klatschens. (vgl. Bergmann, S. 102ff)

5.4 Pausenklatsch

Eine noch weniger institutionalisierte Form des Klatsches, der Pausenklatsch, kann prinzipiell überall dort stattfinden, wo zwischen zwei grösseren sozialen Handlungsblöcken Lücken entstehen, das heisst also auf dem Weg zur Arbeit/Uni/Schule (im Bus, Zug usw.), in der Mittagspause (Kantine, Raucherecke usw.), im Wartezimmer des Arztes etc. Es handelt sich hier um schnell vorübergehende „soziale Aggregatzustände der erzwungenen `Untätigkeit`“(Bergmann 1987, S. 104).

Die Alternative zum Klatsch wäre in solchen Situationen all das, was man eben in solchen Situationen macht: In der Nase bohren, in Zeitschriften blättern, dösen, Fingernägel säubern etc.

Ein weiteres Merkmal des Pausenklatsches ist die relative Ungeniertheit, mit der zwei Bekannte, die sich zufällig auf dem Weg zur Uni getroffen haben sich der Klatschtätigkeit widmen. Oft geht der Pausenklatsch auch in einen Kaffeeklatsch über oder entsteht aus Klatsch im Handlungskontext der Arbeit. (vgl. Bergmann 1987, S. 104ff)

5.5 Klatsch im Handlungskontext der Arbeit

Auch wenn der Handlungskontext der Arbeit nicht gerade der geeignetste Ort für Klatsch zu sein scheint, er findet doch oft genug auch dort statt. Fragt man verschiedene Leute, an welchen Orten sie mit anderen zum Klatsch zusammentreffen, dann wird an erster Stelle häufig nicht ein Geselligkeitskontext genannt, sondern ein Ort aus dem Handlungskontext der Arbeit (vgl. Bergmann 1987, S. 106).

Und das, obwohl eigentlich ein sehr kritisches Verhältnis zwischen diesen beiden Aktivitätsformen besteht: Sie schließen sich nahezu aus, denn wer arbeitet, hat normalerweise keine Zeit zum Klatschen und umgekehrt. Wer während der regulären Arbeitszeit klatscht, läuft also Gefahr, als klatschhaft und faul verschrien zu werden. Begründen lässt sich Klatsch im Handlungskontext der Arbeit einerseits durch externe Faktoren (z. B. dass die Arbeitskollegin der favorisierte Klatschpartner ist; oder dass Klatsch als informelle Pause im anstrengenden Arbeitsalltag zur Entspannung genutzt wird). Ausserdem erscheint das Klatschengagement der jeweiligen Person eben gerade durch den Handlungskontext „Arbeit“ als unbeabsichtigt, zufallsbedingt und damit entschuldbar, und wird allgemein als Gelegenheitsklatsch angesehen. Deutlich wird dies vor allem dann, wenn sich die Klatschakteure bei ihrem Zusammentreffen nicht in eine Ecke zu verziehen, sondern mit den jeweiligen

Arbeitsgegenständen (beispielsweise Büchern oder Manuskripten) in der Hand stehen bleiben.

Gerade dadurch zeigen sie, dass sie, obwohl sie gegen das Klatschverbot verstossen, es trotzdem akzeptieren.

5.6 Interaktive Einbettung von Klatsch

Wie wird Klatsch in der Interaktion realisiert?

Klatsch ist, wie jede andere kommunikative Gattung auch, in eine Interaktionskette eingebunden. Nicht zu vergessen ist dabei, dass es die Interagierenden selbst sind, die diese Einbettung gemeinsam vornehmen.

Klatsch kann nur geschehen, wenn sich die Interaktionspartner immer wieder wechselseitig abstimmen und vergewissern, in welcher Kommunikationsform sie sich gerade unterhalten. In der Praxis der Alltagswelt wird es niemals passieren, dass jemand ohne Vorankündigung aus heiterem Himmel anfängt zu klatschen. Diese Vergewisserung geschieht indirekt und in verkörperter Form.

Grob lässt sich die Klatschorganisation folgendermaßen gliedern:

Zuerst erfolgt die Eröffnung von Klatsch, dann die Klatschaktion selber und zuletzt die Beendigung von Klatsch.

Die Interagierenden haben demnach zwei spezifische Aufgabenkomplexe zu bewältigen. Zu Beginn steht das beziehungsstrukturelle Problem, welches vor oder mit Beginn des Klatschgesprächs gelöst werden muss. Hier muss ersteinmal die Frage geklärt werden, ob und wie die abwesende Person den Gesprächsteilnehmern wechselseitig bekannt ist. Als nächstes steht das interaktiv-moralische Problem an, da die sozial geächtete Praxis des Klatschens von allen Gesprächsteilnehmern gemeinsam getragen werden muss. (vgl. Bergmann 1987, S. 113)

Dem Klatschgespräch muss also eine sogenannte Prä-Sequenz vorhergehen, in der von den Teilnehmern überprüft wird, ob diese Probleme ein Hindernis darstellen oder nicht.

In der Praxis sieht das dann so aus, dass die Gesprächsteilnehmer abklären, ob ihr Bekannter auch dem Gesprächsteilnehmer bekannt ist. Dies erübrigt sich, wenn die Beteiligten ein „Wissen über die Schnittmenge ihrer jeweiligen Bekanntenkreise haben“ (Bergmann 1987, S. 117).

Die Initiative zum Klatschen kann von beiden Klatschakteuren ausgehen, sowohl vom Produzenten als auch vom Rezipienten.

Für die Klatscheinladungen der Rezipienten existieren verschiedene Techniken (ausser der einen direkten „Was gibt's Neues über...“).

Zu erwähnen wäre hier einerseits das wiederholtes Thematisieren scheinbar unverfänglicher Details oder Daten, was ein Interesse am Geschick eines gemeinsamen Bekannten signalisiert. Dieses Interesse geht über die bereits bekannten Informationen hinaus.

Eine andere Möglichkeit der Klatscheinladung besteht darin, ein bereits vorhandenes Wissen über das Verhalten eines potentiellen Klatschobjekts mit evaluativen Markierungen zu versehen und dem Gesprächspartner zur Detaillierung und Kommentierung vorzulegen.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass die Klatschakteure mehrere Einleitungstechniken beherrschen, um ihre Gesprächsteilnehmer auf indirekte, verklausulierte Weise zur Weitergabe von Klatschinformationen einzuladen. Durch diese verdeckte Einladung entgehen sie der Gefahr, später als klatschsüchtig dargestellt zu werden.

Im Gegensatz dazu veranlasst der mögliche Klatschproduzent seine Gesprächspartner durch die Andeutung oder Annoncierung von Klatschwissen dazu, von sich aus nach diesem Wissen zu fragen.

Auch Verzögerungen im Gespräch haben eine ähnliche Funktion: Der Produzent zeigt, dass er sich seiner moralischen Verwerflichkeit bewusst ist und dass er noch Bedenken hat, sein Wissen preiszugeben. Es zeigt sich aber auch, dass das gesamte Spiel des Klatschens für alle Beteiligten einerseits einen moralischen Charakter hat, der jedoch auch gerade seinen Reiz hat: Jeder spielt mit jedem, versucht den anderen um den Finger zu wickeln und bei diesem Nervenkitzel gleichzeitig noch seine Weste nach aussen hin weiss erscheinen zu lassen.

Auch die Beendigung von Klatsch ist ein interaktives Problem. Bei der Beobachtung von Klatschenden im Alltag (oder auch bei Selbstbeobachtung) fällt schnell auf, dass viele Klatschenden von einer regelrechten Neigung zur Klatschsucht besessen sind. Für die Beteiligten ist Klatsch so faszinierend, dass sie währenddessen ihren Alltag vergessen, was manchen Aussenstehenden unverständlich und verwerflich erscheint. Wie kommt es jetzt aber zu diesen Stunden währenden Zusammentreffen von Personen, deren einziger Gesprächsinhalt die neuesten Klatschgeschichten der Bekannten sind?

Ein Merkmal des Klatsches ist die Serialität von Geschichten: Von der Erzählung über ein Klatschobjekt gelangt man schnell zu einer anderen, und von einem Klatschobjekt zum nächsten.

Dies ist ein allgemeines Merkmal von Konversation, aber durch einige Besonderheiten wird daraus ein spezifisches Strukturmerkmal von Klatsch.

Zu bemerken wäre hier die Tauschverpflichtung: Person A erzählt Person B Klatsch über X, möchte aber dadurch auch sichergehen, dass sie etwas über Y erfährt.

Ausserdem besteht ein Zwang zur Komplizenschaft, denn wer beim Klatsch nur zuhört, steht in der Gefahr, das nächste Mal vom Klatsch ausgeschlossen zu werden.

Prinzipiell kann die Klatschkonversation endlos weitergeführt werden, da ja eigentlich jeder Bekannte als potentiell Klatschopfer in Frage kommt. Klatsch kennt keinen internen Beendigungsmechanismus. Allein die Erschöpfung oder auch zeitliche Begrenzung können dem Klatschgespräch ein Ende setzen. (vgl. Bergmann 1987, S. 189)

Wer nicht selber zum Klatschobjekt werden will, der muss sich in den Kreis der Klatschakteure einbinden. Wenn also jemand zunächst als klatschsüchtig erscheint, kann es sein, dass dies einfach die geeignetste Gegenmaßnahme ist, um nicht Opfer des nächsten Klatschgesprächs zu werden. (vgl. Bergmann 1987, S. 111 - 135)

6. Unterscheidung von verschiedenen Arten des Klatsches

6.1. Probleme bei der Sammlung empirischer Daten

Um den Vorgang des Klatschens untersuchen zu können, sind Daten notwendig, die den Kommunikationsvorgang registrierend konservieren (Videoaufnahmen etc.) und die jederzeit und beliebig oft wiederholbar abzurufen sind. Dadurch entstehen aber wiederum neuartige methodologische Probleme. Es ist beispielsweise notwendig, nicht nur den reinen Inhalt einer solchen Aufnahme zu analysieren, sondern auch die Textqualität an sich. Und man muss immer der Frage nachgehen, wie ein Gespräch als Klatschgespräch hervorgebracht und vom Sozialforscher identifiziert wurde.

Ausserdem stehen dem Sozialforscher bei der Datengewinnung über Klatsch noch die Widerstände der Klatschenden im Weg. Kaum jemand wird damit einverstanden sein, seine Klatschgespräche dokumentieren zu lassen, da es sich (wie oben bereits erwähnt) um eine von der Öffentlichkeit missbilligte Kommunikationsform handelt und ja die Dritten, über die geklatscht wird, davon erfahren könnten.

Eine Aufzeichnung von Klatsch erscheint hier als ein massiver Eingriff in die Privatsphäre. Und dazu kommt auch noch, dass sich Klatsch nicht planen lässt und sich daher unter experimentellen Bedingungen nicht durchführen lässt.

Dem ist noch hinzuzufügen, dass der Datengewinn bei einer initiierten Klatschhandlung nur sehr bedingt möglich ist, da sich Klatsch nur spontan und ungeplant und nie unter experimentellen Bedingungen durchführen lässt. Eine Möglichkeit für den Sozialforscher wäre es noch, wenn er seine Daten aus Gesprächen herausfiltert, an denen er zuhörend teilnimmt. Doch auch diese Alternative fällt meist aus, da sich auch Sozialforscher nur schwer der Faszination des Klatsches entziehen können und dann meist selber am Gespräch teilnehmen. Als einzige Möglichkeit bleibt schließlich übrig, Klatschgespräche unerkannterweise zu belauschen. Forschungsethisch bleibt dies in Frage gestellt, einiges lässt sich jedoch auch wieder gutmachen, indem man die belauschten Klatschakteure nachträglich aufklärt und um deren Zustimmung bittet oder indem man die erwähnten Klatschopfer nicht beim Namen nennt. Eine empirische Untersuchung wäre meiner Meinung nach in diesem Zusammenhang sehr interessant gewesen, doch hätte sie deutlich den Rahmen dieser Arbeit gesprengt.

An diesen Schwierigkeiten lassen sich jedoch einige Merkmale des Klatsches ablesen:

1. Klatsch ist im Alltag nur in der besonderen Kultur der Privatsphäre möglich.
2. Klatsch stellt sich nur spontan ein und ist geplant oder unter experimentellen Bedingungen nicht möglich.
3. Die Selbstvergessenheit der Klatschenden ist ein eindeutiges Merkmal des Klatsches.

Auf die genaue Vorgehensweise zur Analyse von Klatschsequenzen werde ich hier nicht eingehen, da dies den Rahmen der vorliegenden Arbeit deutlich sprengen würde. Ich möchte hier nur darauf hinweisen, dass es sich um ein sehr langwieriges Trennungsverfahren handelt, in dem Regelmäßigkeiten meist nicht offen auftauchen, da Klatschgespräche (wie andere kommunikative Gattungen auch) meist nicht in reiner Form auftauchen und sich immer verschiedene Kommunikationsmuster vermischen. (vgl. Bergmann 1987, S. 53ff)

6.2 Alltägliche Klatschkommunikation

Trotz dieser Schwierigkeiten bei der Sammlung empirischer Daten über Klatsch werde ich die nachfolgende Unterscheidung von verschiedenen Arten des Klatsches mit persönlichen Klatsch - Erfahrungen belegen und anhand dieser Beispiele noch einmal die Strukturmerkmale wiederholen. Namen sind natürlich geändert, und diese

Beispiele sollen nur der Illustration dienen, es ist auf den wenig wissenschaftlichen Wert der Beispiele hinzuweisen.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich vor allem mit der alltäglichen Klatschkommunikation. A und B klatschen über C, der beiden persönlich bekannt ist und die wechselseitig eine mehr oder weniger persönliche Beziehung haben (vgl. Bergmann 1987, S. 70f).

Ein besonders anschauliches Beispiel wäre hier das Klatschgeschehen in einem Studentenwohnheim Tübingens. Zum Vorgeschehen ist zu sagen: Jana, Anna und Marie sind seit ungefähr zwei Jahren gut befreundet und treffen sich regelmäßig in besagtem Wohnheim, in dem Jana und Anna wohnen. Marie war kurze Zeit in einen weiteren Mitbewohner, Anton, verliebt, und hat sich mit Andrea, die nur während der Semesterferien in Tübingen wohnt und auch in Anton verliebt war, über ihre Gefühle ausgetauscht. Marie ging davon aus, in Andrea einen geeigneten Klatschrezipienten gefunden zu haben, was das Thema „Anton“ anging. Dies stellt sich jedoch als falsch heraus.

Jana, Anna und Marie jedenfalls treffen sich in unregelmässigen Abständen, um gemeinsam zu kochen. Man könnte einige dieser Treffen auch als „inoffiziellen Kaffeeklatsch“ bezeichnen. Keine der drei Studentinnen würde es sich gefallen lassen, ihre Treffen offiziell als Kaffeeklatsch bezeichnen zu lassen, nach aussen hin treffen sie sich nur, um gemeinsam zu kochen und zu essen. Hier wird die normative Grundstruktur des Klatsches deutlich: Natürlich sind sich die drei auch dessen bewusst, dass sie gerade klatschen, aber sie wollen nach aussen hin nicht als Klatschweiber verrufen sein. Neben dem Essen wird der neueste Klatsch und Tratsch (vornehmlich natürlich über die restlichen Mitbewohner oder andere Bekannte) ausgetauscht, was diese Treffen natürlich auch besonders reizvoll für die drei macht. Oft scheinen sie fast die Zeit vergessen zu haben, was darin deutlich wird, dass nach einiger Zeit Jana, Anna oder Marie auf die Uhr schauen und sich wundern, wie schnell doch wieder die Zeit vorbeigegangen ist. Auch dies ist wieder ein Strukturmerkmal des Klatsches. „In jeder beliebigen Gruppe kann man beobachten, daß immer dann, wenn das Gespräch auf Eigenschaften und Verhaltensweisen einer gerade abwesenden, allen bekannten Person gelenkt wird, die Zuhörer mit gespannter Aufmerksamkeit bei der Sache sind.“ (Thiele-Dormann 1998, S. 8)

Bei einem dieser Treffen erfährt Marie von Jana, dass Andrea, die regelmässig in den Semesterferien in besagtem Wohnheim wohnt und während des Semesters in Erfurt wohnt, einige Bemerkungen in bezug auf Anton an ihn weitergegeben hatte. Marie

hatte halb im Spass (ein wenig Stolz war wohl auch dabei) Andrea gefragt: „Meinst du nicht, dass Anton vielleicht schwul sein könnte?“, da Anton offensichtlich weder in Marie noch in Andrea verliebt war. Kaum war Andrea wieder zu Hause in Erfurt, schrieb sie Anton davon in einer e-mail. Marie war natürlich etwas enttäuscht, da sie Andrea ein Stück weit vertraut hatte, jedenfalls so weit, dass sie kein Gespräch fälschen würde und vor allem dass sie es Anton auf keinen Fall erzählen würde, vor allem weil sie nur von Andrea wissen wollte, was diese (als Mitbetroffene) dazu sagen würde. Auch dies ist wieder ein Strukturmerkmal: Klatschrezipienten wollen gut ausgesucht sein.

6.3 Halb-Prominentenklatsch

Der starke Unterschied vom alltäglichen Klatsch zum Halb-Prominentenklatsch ist, dass zwischen den Klatschakteuren und C zwar keine persönliche Bekanntschaft besteht, dass sie jedoch durch eine zwar latente, aber aktivierbare Bekanntschaftskette miteinander verbunden sind. Beispiele hierfür wären der Klatsch über den Chef einer Firma oder lokale Berühmtheiten wie den Bürgermeister eines Ortes (vgl. Bergmann 1987, S. 70).

Um wieder zu unserem Beispiel zurückzukommen: Wenn Jana über Dieter Thomas Kuhn klatscht, besteht zwar zwischen den beiden kein persönliches Bekanntheitsverhältnis, aber da Dieter Thomas Kuhn aus Tübingen kommt, hätte sie über Umwege auf jeden Fall die Möglichkeit, ihn persönlich kennenzulernen, da ihn bestimmt jemand aus ihrem Bekanntenkreis beispielsweise über die Schule kennt. Diese Form des Klatsches findet auch in Talkshows immer mehr Verbreitung. Wer einmal in einer Talkshow als Talkgast zu Besuch war, der ist, jedenfalls für eine begrenzte Zeit Klatschobjekt im Gespräch der Zuschauer, obwohl sie denjenigen nicht kennen. Für kurze Zeit erlangen die Talkgäste eine Art Berühmtheit, ja, bei manchen hat man den Eindruck, sie genießen es geradezu, im Mittelpunkt des Klatsches zu stehen.

6.4 Prominentenklatsch

Beim Prominentenklatsch sind A/B und C durch eine einseitige Bekanntschaftsrelation miteinander verbunden, das heisst, A und B meinen C sehr gut zu kennen durch Artikel in der Boulevardpresse, und C weiss zwar, dass sehr viele Menschen über sein Privatleben Bescheid wissen, er kennt jedoch A und B nicht persönlich und die Wahrscheinlichkeit, dass A/B und C sich kennenlernen ist sehr gering. „Während im

privaten Klatsch Vertrauliches, Intimes meist unter dem Siegel der Verschwiegenheit enthüllt wird, bricht der Klatsch in den Medien dieses Siegel. Er erweitert die private Klatschgruppe um ein Vielfaches und gibt dadurch, daß er Details in Schrift und Bild - statt in mündlicher, eher wiederrufbarer und anzweifelbarer Form - mitteilt, der Privatinformationen eine nachhaltige Wirkung.“ (Thiele-Dormann 1998, S. 115f)

Auch hier existiert das Phänomen der Klatschsüchtigkeit, und es gibt wohl kaum jemanden, der nicht schon in den Wartezimmern diverser Ärzte die neuesten Ausgaben der Regenbogenpresse durchgeblättert hat, und dafür, dass derjenige sich nach aussen hin völlig uninteressiert für die Geschichten aus den Königshäusern gibt, scheint er sie sehr interessiert durchzulesen. Meiner Meinung nach verleiht dieses Wissen über Prominente auch ein Stück weit Macht: Ich kenne mich aus mit den neuesten Liebschaften Brad Pitts, ich weiss, wen Prinz Albert wieder zusammengeschlagen hat...Durch dieses Wissen scheint man in die Privatsphäre der Prominenten eingedrungen zu sein, und ein wenig des Glamours scheint auch auf mich und meine „normale Welt“ zurückzufallen.

„Vor allem im Bereich der Massenmedien erweist sich Klatsch [jedoch] oft als Produkt der Phantasie, aufgehängt an spärlichen Indizien, die um der besseren Verkäuflichkeit willen zu umfassenden Scheininformationen aufgeblasen werden (Thiele-Dormann 1998, S. 8)

6.5 Abgrenzung zum Gerücht

Eine wichtige Unterscheidung muss noch getroffen werden: Die zwischen Klatsch und Gerücht. Der wesentliche Unterschied des Klatsches besteht in der „selektiven Aktualisierung von sozialen Beziehungen“ (Bergmann 1987, S. 95). Ein Gerücht wird ungehindert von den sozialen Beziehungen der Kommunikationspartner weitererzählt. „Gerüchte beinhalten unverbürgte Nachrichten, die immer von allgemeinerem Interesse sind und sich dementsprechend auf diffuse Weise verbreiten“ (ebd.). Gemeinsam ist beiden, dass im Mittelpunkt die Handlungen bzw. Eigenarten von Mitmenschen stehen, und dass durch beide zahlreiche Bedürfnisse erfüllt werden, beispielsweise voyeuristische. Oft rufen Gerüchte und auch Klatsch jedoch auch mitfühlende Anteilnahme am Schicksal anderer Menschen hervor.

7. Moralischer Aspekt des Klatschens

Der Inhalt von Klatschgesprächen bezieht sich meist auf das merkwürdige Verhalten einer anderen Person, genauso kann aber auch die Person selber Klatschinhalt sein.

Diese beiden Inhalte stehen nicht getrennt voneinander, sondern werden in eine sehr enge Beziehung gesetzt.

Die Interpretationskomponenten der Klatschkommunikation sind die Ereignisrekonstruktion, die Typisierung und die Moralisierung.

Dem Klatschgespräch selbst folgt oft eine nach-rekonstruktive Interaktionsphase, in der das dargestellte Verhalten des Klatschoppers sowie das Klatschopfer selber missbilligt werden, und oft geht dies einher mit einer Kontrastierung von eigener Verhaltensoption und tatsächlichem Verhalten einer anderen Person. (vgl. Bergmann 1987, S. 172)

Im Klatsch selber veroffenbart sich eine Art Selbstgerechtigkeit, durch die sich die Klatschopper bedroht fühlen. Diese Bedrohung besteht darin, dass Klatsch das Ansehen, den Ruf und die Ehre des Klatschobjekts schädigen kann. Diese Bedrohung entsteht auf der einen Seite durch Konkretion. Die Konkretheit der Klatschgeschichte überindividualisiert und enttypisiert gewissermaßen das Klatschobjekt.

Ausserdem wäre hier noch die Abstraktion zu nennen: Das Fehlverhalten einer Person wird nicht als Einzelfall abgetan, sondern regelrecht als Charaktermuster gekennzeichnet.

Auf die soziologische Funktion des Klatschens als indirekte Form der sozialen Kontrolle werde ich später noch ausführlicher eingehen. Hier wird die These aufgestellt, dass Klatsch die Geltung moralischer Normen bestätigen soll und (prospektive) Abweichler durch Rufschädigung kontrollieren und abschrecken soll. (vgl. Bergmann 1987, S. 166 - 185)

8. Erklärungstheorien zum klatschhaften Handeln

Erklärungsansätze gibt es viele, sie argumentieren jedoch durchweg funktionalistisch. Meist bleiben sie ohne weitere Erläuterungen oder nehmen Bezug zu einigen wenigen Autoren. Einige Erklärungsansätze werde ich hier betrachten.

Soziologisch betrachtet reiht sich das elementare Problem, „Wie werden Ereignisse, Sachverhalte, Wissensinhalte, Erfahrungen in intersubjektiv verbindlicher Weise unter verschiedenen Sinnkriterien thematisiert, vermittelt, bewältigt und tradiert?“ in die Reihe der elementaren Probleme ein (hier gehören auch die Fragen der Subsistenzsicherung, der Arterhaltung oder der Sozialisation dazu). Die kommunikativen Gattungen bilden für dieses eben angesprochene Problem die Lösung.

Kommunikative Gattungen können soziologisch also als „verfestigte“ Lösungsformen gedeutet werden, oder anders formuliert: Kommunikative Gattungen weisen immer ein gewisses Institutionalisierungsniveau auf (vgl. Bergmann 1987, S. 40).

8.1 Klatsch als Mittel der sozialen Kontrolle

Auf der gesamtgesellschaftlichen Ebene kann Klatsch, wie bereits oben angedeutet, als Mittel der sozialen Kontrolle gedeutet werden. Im Mittelpunkt dieses Konzepts steht der Aspekt der Moral.

E. A. Ross hat 1901 als einer der ersten dieses Konzept vertreten. Er stellt die These auf, dass Klatsch bei allen Primärgruppen ein wichtiges Kontrollmittel darstellt.

Klatsch ist demnach ein typisches informelles Kontrollmittel, angewandt vor allem in „kleinen, stabilen, moralisch homogen strukturierten Gruppen oder Gesellschaften“ (Bergmann 1987, S. 193). Das heisst, es handelt sich vor allem um „primitive“ Gesellschaften und ist dort ein sehr wirksames Mittel der sozialen Kontrolle.

Bergmann führt folgende Argumente und Kritikpunkte für diese These an. Auch in vorstaatlichen, schriftlosen Gesellschaften gab es eine Art Rechtssystem mit festen Verfahrensregeln. Klatsch wäre demnach nur ein zusätzliches Sanktionsmittel und kein wirklich wichtiges.

Ausserdem hätte Klatsch dann heute in unserem verrechtlichten Staat gar keine Funktion mehr, und trotzdem wird nach wie vor viel geklatscht - ob auf dem Land oder in der Stadt, bei der Arbeit und zu hause.

Inwiefern ist Klatsch dann ein Sanktionsmittel der sozialen Kontrolle?

Die Klatschenden beziehen sich auf ein abweichendes Verhalten anderer und bestätigen hiermit die geltenden Normen und Wertgefüge (s. Durkheims Theorie der Strafe).

Auf der anderen Seite muss beachtet werden, dass sich die Klatschenden nicht eindeutig an dieser Theorie orientieren. Die Klatschakteure zeigen Sympathie für ihr Opfer, gehen nicht nur auf grobe Regelverstösse ein, sondern gerade auch auf kleine Fehler, die jedem passieren könnten. Und letztendlich widersetzen sich die Klatschakteure dem allgemein gültigen Klatschverbot und handeln so selber gegen eine bestehende Regel.

Eine andere These der „Theorie der sozialen Kontrolle“ besteht darin, dass die Klatschakteure sozialen Druck auf ihre Opfer ausüben, damit diese ihr Verhalten auf die gegebenen Normen und Werte ausrichten.

Dagegen wäre anzuführen, dass das Opfer selber, wenn überhaupt, erst im nachhinein davon erfährt, dass es Opfer einer Klatschgeschichte war. Es sind also erst die sanktionierenden Reaktionen der Klatschrezipienten, durch die das Opfer davon erfährt.

Als weiteres Argument wäre anzuführen, dass schon die Angst vor Klatsch für soziale Kontrolle sorgt. Dies geht jedoch von den potentiellen Klatschopfern selber aus, und ist keine Folge des Klatschens an sich.

Zusammenfassend kann man sagen, dass Klatsch kein direktes Mittel der sozialen Kontrolle darstellt, sondern nur in einen Zirkel der Sanktion eingebunden ist. Und dieser Zirkel wird vor allem durch das Alltagswissen über Klatsch aufrechterhalten und nicht durch die Klatschaktion selber. Würde niemand daran glauben, dass Klatsch den Ruf des Klatschobjekts schädigt, dann könnte dadurch auch kein nonkonformes Verhalten unterbunden werden. (vgl. Bergmann 1987, S. 193 - 197)

8.2 Klatsch als Mechanismus der Erhaltung sozialer Gruppen

Der gruppensoziologische Ansatz geht davon aus, dass Klatsch ein Mechanismus zur Erhaltung sozialer Gruppen ist. Im Mittelpunkt dieser Theorie steht die Gruppe selber. Max Gluckman ist der Hauptvertreter der These, dass Klatsch „wichtige soziale Funktionen für den Erhalt einer sozialen Gruppe erfüllt“ (Bergmann 1987, S. 198). Hier wäre folgende Kritik einzuwenden. Die gesellschaftliche Ächtung von Klatsch beachtet er in seiner Theorie überhaupt nicht und nimmt sie stattdessen als wissenschaftliche Theorie, die es zu widerlegen gilt.

Die Grundthese von Gluckmans Theorie ist, dass Klatsch der Abgrenzung und dem Erhalt von sozialen Gruppen gilt.

Gluckman behauptet, dass durch Klatsch eine Missbilligung von Verfehlungen stattfindet. Dadurch wird nicht ein allgemein gültiger Kodex von Regeln verstärkt, sondern gruppenspezifische moralische Normen und Werte. Das bedeutet aber auch, dass die Mitglieder dieser sozialen Gruppe sich dieser Gruppe bewusst zuordnen und auch deren Werte anerkennen.

Ein wichtiges Merkmal des Klatsches ist nach Gluckman, dass ausschließlich von Mitgliedern dieser Gruppe geklatscht wird. Nicht-Mitglieder sind daher vom Klatsch ausgeschlossen. Da diese Gruppe durch den Klatsch zusammengehalten wird, ist dies auch eine Voraussetzung für den Zusammenhalt dieser Gruppe. Zur Mitgliedschaft in einer sozialen Gruppe gehört daher auch die Verpflichtung zum Klatsch.

Er behauptet ausserdem, dass durch Klatsch über nichtanwesende Dritte unnötiger Streit und Aggressionen indirekt abgebaut werden.

Gluckman setzt in seiner Argumentation voraus, dass die Mitglieder bereits durch ein Zusammengehörigkeitsgefühl miteinander verbunden sind. Steht die soziale Gruppe bereits kurz vor dem Zerfall, so beschleunigt Klatsch diesen Prozess.

Gluckman stellt noch ein Gesetz auf über Klatsch (Bergmann 1987, S. 200): „Je exklusiver eine soziale Gruppe ist, desto mehr werden sich ihre Mitglieder mit Klatsch und Skandalgeschichten übereinander beschäftigen.“

Die primäre Funktion von Klatsch ist es demnach, die Identität und Integration in einer sozialen Gruppe zu festigen, indem durch die indirekte Missbilligung von falschem Verhalten die Gültigkeit von gruppenspezifischen Wertvorstellungen und Moralgesetzen demonstriert wird.

Folgende Kritik wäre an Gluckmans Theorie anzuwenden.

Zuallererst unterläuft ihm ein Kategorienfehler. Er ordnet den Gruppenmitgliedern die latente Funktion des Klatsches als ständiges Handlungsziel zu. (Beispielsweise dann, wenn er den Mitgliedern zuschreibt, sie würden aufgrund der Motivation der Konfliktvermeidung klatschen.) Dies muss jedoch eindeutig in Frage gestellt werden. Können sich die Agierenden dieser Eigenschaft des Klatsches überhaupt bewusst sein, wenn ihnen während der Klatschkommunikation selber nicht einmal auffällt, dass sie gerade klatschen?

Ausserdem beachtet Gluckman kaum Einzelheiten der Klatschkommunikation. Im Verhalten der Klatschakteure spiegelt sich immer ihr zwiagespaltenes Verhältnis zum gängigen Kodex der Verhaltensregeln wieder. Klatsch ist ausserdem eine moralisch geächtete Tätigkeit. Gluckman ignoriert die spezifische Form und innere Organisation von Klatsch und unterscheidet nicht zwischen der Klatschtätigkeit und den dadurch ausgelösten Missbilligungsreaktionen gegenüber dem Klatschobjekt.

Gluckmans Theorie des Klatsches zum Erhalt sozialer Gruppen bildet also nur eine Weiterführung von Durkheims Theorie (vgl. Bergmann 1987, S. 199 - 202).

8.3 Klatsch als Technik des Informationsmanagements

Im Grundsatz ist Gluckmans Meinung durchaus anzuerkennen: Zweifellos stehen Klatsch und soziale Gruppe in enger Beziehung zueinander.

Aus der sozialpsychologischen Sicht betrachtet jedoch entsteht eine vollkommen konträre Argumentation. Robert Paine und Erving Goffman gehen davon aus, dass

Klatsch allein für das handelnde Individuum von Bedeutung ist, nicht für ein grössere Gruppe. Im Mittelpunkt steht hier die Information.

Paine und Goffman gehören zu den Kritikern Gluckmans, und sie gehen davon aus, dass Klatsch zunächst einmal als ein Muster der informellen Kommunikation zu bestimmen ist, wobei es primär um den Austausch von Informationen geht. Klatsch hier also als eine Form des strategischen Handelns, dessen primärer Zweck es ist, die Interessen der Klatschakteure zur Geltung zu bringen.

Nach Paine und Goffman ist eine der Hauptinteressen der Klatschteilnehmer, dass sie Informationen über das Geschehen in ihrer sozialen Umgebung erhalten wollen und dass sie die Informationen, die nach ihrem Wissen für andere von Interesse sind, weitergeben. Dadurch wird ihre spezielle Interpretation eines bestimmten Ereignisses weitergegeben und sie hoffen darauf, dass ihre Informationsabgabe einen weiteren Informationsgewinn abwerfen wird.

Ausserdem wollen die Klatschteilnehmer die Wert- und Moralvorstellungen zur Durchsetzung ihrer eigenen Interessen ausnutzen und ihren Ideen anpassen. Und dies hat wiederum die möglichen Folge der Statuserhöhung in der Gesellschaft.

Auch an diesem Theorieansatz ist Kritik zu üben.

Die bisher erörterten Ansatzrichtungen diskutieren auf unterschiedlichen Ebenen, die ersten beiden Ansätze haben als Basis die Gruppenebene, und der sozialpsychologische Ansatz bezieht sich auf die Individuumsebene. So gesehen widersprechen sich die beiden Ansatzpunkte gar nicht, sondern ergänzen sich sogar, da sie jeweils ein anderes soziales Element in den Mittelpunkt ihrer Diskussion stellen. Jeder dieser Erklärungsansätze isoliert ein soziales Element für sich und verabsolutiert es zur alleinigen funktionalen Bezugsgröße (vgl. Bergmann 1987, S.205). Das Kennzeichnende für Klatsch ist aber eben gerade, dass diese verschiedenen sozialen Elemente in der Klatschkommunikation gleichzeitig vorhanden sind und daher auch in der Theorie untrennbar voneinander sind.

8.4 Klatsch als Sozialform der diskreten Indiskretion

Ein Strukturmerkmal des Klatsches ist seine extreme Widersprüchlichkeit: Im Klatsch vereinigen sich gegensätzliche Paare wie öffentliche Ächtung und engagierte private Praxis etc. Folgende Gründe lassen sich dafür aufführen.

Eine Person hat bestimmte Handlungsoptionen, wenn sie von privaten, intimen Dingen eines Bekannten erfährt. Dem Wissen über Privates ist strukturell die Tendenz zum Klatsch zu eigen. Die Person, die von den Privatangelegenheiten einer anderen

erfahren hat, befindet sich diesbezüglich in einer sehr instabilen Position, die schnell zur Preisgabe ihres Wissens führen kann.

Betrachtet man dieses Problem aus der strukturell-psychologischen Sicht, so bleibt ihr Wissen sozusagen sozial inaktiviert, wenn diese Person nicht klatscht. Sie kann es nicht dazu benutzen, es in soziale Werte wie gesellschaftliche Anerkennung, Prestige oder Gefragtsein einzulösen.

Soziologisch betrachtet gibt es in der Kommunikation ein Organisationsphänomen, das Anwesende vor wechselseitiger Kritik schützt: Face-to-face Kritiken werden im allgemeinen eher vermieden und im Gegenteil dazu eher Interaktions-Übereinstimmungen mit dem Partner erzielt. Klatsch würde der besagten Person, die Informationen über ein potentielles Klatschopfer erhalten hat, also die ideale Möglichkeit der Abreaktion bieten.

Zusätzlich ist indiskretem Wissen über Privates strukturell die Tendenz zum Klatsch zu eigen. Freundschaftsbeziehungen setzen einen gewissen Teil an Vertrauen voraus. Würde ich also einer guten Freundin von mir nichts Privates über eine andere Person erzählen, die dieser Freundin auch bekannt ist, so hiesse das ja, ich hätte nicht genügend Vertrauen in sie, oder anders: Wir wären nicht so gut befreundet, dass ein gewisses Maß an Vertrauen da ist.

Hier tun sich auch wieder altbekannte Widersprüche auf: Einerseits bin ich mit A befreundet, der von mir Diskretion in bezug auf private Dinge erwartet, und andererseits muss ich C aufgrund meiner Freundschaft zu ihm aber auch mein Vertrauen beweisen, indem ich ihm von A erzähle.

Dieser Konflikt wird dadurch gelöst, dass ich mein Wissen nicht wahllos an alle Bekannte weitererzähle, und dadurch einen Akt der Indiskretion begehe, sondern indem ich es gezielt an bestimmte Klatschrezipienten weitergebe (also beispielsweise nur an besonders gute Freunde). Dadurch verhalte ich mich also wieder den Regeln entsprechend diskret und zumindest weniger indiskret gegenüber A, dem ich Verschwiegenheit versprochen habe.

Bergmann (1987, S. 210) bezeichnet daher Klatsch als die Sozialform der diskreten Indiskretion.

In diesem Ansatz sind die sozialen Elemente der Moral, der Gruppe und der Information vereint.

Daraus lässt sich die Konsequenz ziehen, dass Indiskretionen eine sehr geringe Halbwertszeit haben, denn der ehemalige Klatschrezipient, dem ich etwas Privates

über eine dritte Person anvertraut habe, wird mit dieser Information auch nicht lange zurückhalten.

Folgen hiervon sind, dass sich Klatschketten bilden, und dass das Phänomen des „Durchhechelns“ eintritt: Beim Zusammentreffen von Freunden werden nacheinander verschiedene Klatschgeschichten durchgegangen.

Hat sich ein ehemaliges Geheimnis jedoch so weit verbreitet, dass es fast schon wieder jeder weiss, so spricht man von einem „öffentlichen Geheimnis“.

Die Diskrepanz zwischen der öffentlichen Ächtung und der privaten Praktizierung steht in direktem Zusammenhang mit dessen paradoxer Grundstruktur. (vgl. Bergmann 1987, S. 205-212)

Inzwischen lässt sich jedoch sogar eine Art Lockerung diesbezüglich feststellen: Klatsch gilt in einigen Bereichen sogar schon als „Alltagstherapeutikum“.

So war Klatsch in einigen Talkshows schon Thema, und seit Oktober letzten Jahres wird Samstags eine Sendung mit dem Titel „Kaffeeklatsch“ ausgestrahlt. Vier nichtprominente Damen treffen sich dazu mit dem Moderator Ralf Morgenstern vor einer bunt-kitschigen Kulisse zu Kaffee und Kuchen und tauschen sich über die neuesten Ereignisse der Regenbogenpresse sowie ihre Nachbarn und Freunde aus.

Doch der Prozess, der Klatsch zu einem öffentlich anerkannten Alltagstherapeutikum machen will, wird gerade dann scheitern, wenn er legal wird: „Die Vergemeinschaftsfunktion von Klatsch ist ohne dessen gesellschaftliche Ächtung nicht zu haben, nur als etwas Böses kann Klatsch Gutes tun“ (Bergmann 1987, S. 212).

C)

Welche Auswirkungen kann Klatsch jetzt jedoch auf die Pädagogik haben? Klatsch kommt in pädagogischen Einrichtungen genauso vor wie an jedem anderen Ort. An der Schule klatschen Schüler über Mitschüler, Sekretärinnen, Hausmeister und ihre Lehrer, und genauso auch umgekehrt. Und gerade auch Lehrer klatschen über andere Lehrer.

Die Motive können vielfältig sein: Vielleicht werden in einem Fall nur harmlose Informationen weitergegeben: Ein Schüler hat einen seiner Lehrer beim Kaffeetrinken mit der neuen Referendarin beobachtet und teilt dies seinen Freunden mit. Oder aber Klatsch wird gezielt in Form des Rufmords eingesetzt, um einem unsympathischen Lehrer-Kollegen Nachteile zu verschaffen. Oder aber die Sekretärin: Sie weiss über private Eheprobleme des Schuldirektors besser Bescheid als die Schulkollegen, schliesslich hat sie auch die unterschiedlichen Launen ihres Vorgesetzten zu ertragen und kann daran schon ablesen, ob es am Wochenende wieder eine Krise gegeben hat. „Kollege XY hat aber heute große Augenringe...wann der wohl gestern wieder ins Bett gegangen ist? Na, Klassenarbeiten hat der gestern bestimmt nicht mehr kontrolliert, nach der Fahne zu schließen, die der heute wieder hinter sich herzieht.“ Oder genauso der umgekehrte Fall: Positiver Klatsch kann das Verhalten bzw. die Leistung einer Schülerin oder eines Lehrers nachhaltig übertrieben ins Positive kehren. Oft wird das vorteilhafte Verhalten eines Schülers in den Himmel hoch gelobt, ohne dass es sich um eine wirklich fundierte Aussage handelt.

Aufgabe des Pädagogen ist es, sich Klatsch als eine Kommunikationsform unter vielen bewusst zu machen. Und auch öfter darüber wegzuschauen, was über ihn gerade geklatscht wird, meist handelt es sich um eher harmlose Neugier von seiten der Schüler, die wissen möchten, welche Art von Mensch sich hinter der Lehrerfigur versteckt.

Vorsicht geboten wäre allerdings bei der Hetze von Schülern gegen ihre Mitschüler, womit wir beim Thema „Mobbing“ wären. Wird der Mitschüler / Mitarbeiter absichtlich ins schlechte Licht gerückt, ohne dass sich auch nur ein Fünkchen Wahrheit hinter dem Klatsch verbirgt? Ist sich der Klatschproduzent der Folgen bewusst, die er damit hervorrufen könnte?

Dies alles sind Fragestellungen, denen sich der Pädagoge zu stellen hat.

LITERATURVERZEICHNIS

BERGMANN, JÖRG R. 1987: Klatsch. Zur Sozialform der diskreten Indiskretion. Berlin, New York.

BERGMANN, JÖRG R. 1999: Klatsch in der Wissenschaft - Kleiner Wegweiser zur akademischen Unterbühne. In: Rakelmann, G. A. (Hrsg.) 1999: Bewegung: Festschrift für Reiner Gronemeyer. Gießen. S. 237 - 245.

BLOCH, ERNST, o.Z.: Erbschaft dieser Zeit. Erweiterte Ausgabe, Gesamtausgabe, Band 4. o.O.

BOLLNOW, OTTO FRIEDRICH: Sprache und Erziehung. o.O.

CASA, GIOVANNI DELLA: Vom täglichen Gespräch. In: SCHMÖLDERS, CLAUDIA (s.u.)

GLUCKMAN, MAX 1963: Gossip and scandal. In: Current Anthropology 4, S. 307 - 316. o.O.

KOCHAN, DETLEV C. (Hrsg.) 1973: Sprache und kommunikative Kompetenz. Stuttgart.

MITSCHERLICH, ALEXANDER 1963: Auf dem Weg zur weglosen Gesellschaft. München.

SCHMÖLDERS, CLAUDIA (Hrsg.) 1979: Die Kunst des Gesprächs: Texte zur Geschichte der europäischen Konversationstheorie. München.

SIMMEL, GEORG 1968: Das Geheimnis und die geheime Gesellschaft. In id Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Berlin.

STERNBERG, YONA o. Z.: Eine Typologie der verbalen kommunikativen Situationen. In: KOCHAN, DETLEV C. (s.o.)

THANNEN, DEBORAH 1998: Du kannst mich einfach nicht verstehen. Warum Männer und Frauen aneinander vorbeireden. München / New York.

ROSS, E. A. 1929: Social control: A survey of the foundations of order. New York.

THIELE - DORMANN, KLAUS 1995: Der Charme des Indiskreten: Eine kleine Apologie des Klatsches. Zürich, Düsseldorf.